

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vith-Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport u. Spiel, Frau u. Familie und Der

Telefon St. Vith Nr. 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doeppgen-Berets, St. Vith, Hauptstr. 26 u. Malmeyerstr. 19 - H.R. Verviers 29259 Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr.

St. Vith, Dienstag, den 7. Februar 1961

7. Jahrgang

Europäische Gipfelkonferenz in Sicht

La Kertz: Aussprache der sechs Regierungschefs in Paris - Bonn bereitet sich sorgfältig vor

BONN. Die Bonner Ministerien sind zur Zeit mit den letzten Vorbereitungen für die europäische Gipfelkonferenz beschäftigt, die am 10. und 11. Februar in Paris stattfinden soll. Sensationelle Ergebnisse werden von dieser Begegnung der sechs Regierungschefs nicht erwartet. Ob es überhaupt zu einem erfolgreichen Abschluß der Gespräche kommen wird hängt in erster Linie von dem Ausgang der Besprechungen ab. Die Bundeskanzler Dr. Adenauer am 9. Februar, am Vortag der Konferenz, mit dem französischen Staatspräsidenten de Gaulle führten während dieses Gesprächs keine Tagesordnung vorgesehen ist, haben die sechs Außenminister oder ihre Vertreter Anfang dieser Woche in Brüssel die einzelnen Punkte festgelegt, mit

denen sich die Konferenz der Regierungschefs befassen wird. Das Treffen Adenauer - de Gaulle wird, so erwartet man in Bonn, die allgemeine weltpolitische Lage, die weitere Entwicklung der europäischen Zusammenarbeit und das Verhältnis zwischen den beiden Wirtschaftsblocken EWG u. EFTA behandeln. Auch der französische Wunsch, eine eigene Atomstreitmacht aufzustellen, dürfte im Zusammenhang mit den Bestrebungen, die Nato als Ganzes zur vierten Atommacht zu entwickeln, eine Rolle spielen. De Gaulle hat während der letzten Monate entschieden an den wesentlichen Punkten seiner Vorschläge festgehalten, die auf die Schaffung einer sogenannten europäischen Konföderation hinauslaufen. Gleichzeitig sind aber die Bedenken in allen

europäischen Partnerstaaten Frankreichs gewachsen, die in de Gaulles Vorstellungen eine Gefahr für die europäischen Integrationsbestrebungen und das Verhältnis zu den sieben Ländern der EFTA sehen.

Die Tagesordnung der Konferenz sieht eine ausführliche Aussprache über die Weltlage nach dem Amtsantritt des neuen amerikanischen Präsidenten Kennedy und die Erörterung von vier Vorschlägen für die Verbesserung der europäischen Zusammenarbeit vor. Dabei geht es um den Plan einer ständigen Konferenz der Regierungschefs, die Einrichtung von Regierungskommissionen auf Ministeriebene, die Veranstaltung eines europäischen Volksentscheids über die Bildung einer politischen Konföderation der Sechs und schließlich die Errichtung eines ständigen politischen Sekretariats in Paris.

Die Stellungnahme der Bundesregierung deckt sich fast genau mit den Ansichten Italiens und der Benelux-Länder. Gegen eine ständige Konferenz der Regierungschefs bestehen keine grundsätzlichen Bedenken, wohl aber glaubt man, daß es schwierig sein wird, diese in regelmäßigen, genau festgelegten Abständen veranstalten zu können. Auch die Bildung von Regierungskommissionen der Außenminister und ihrer für kulturelle Angelegenheiten zuständigen Kollegen würde man für nützlich halten. Dagegen gibt es ernste Einwendungen gegen die Bildung solcher Kommissionen im Bereich der Wirtschaft und der Verteidigung, weil hier eine Konkurrenz zu den Institutionen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft bzw. die Gefahr einer Blockbildung im Rahmen der Nato mit dem Ergebnis einer Schwächung dieses Bündnisses befürchtet werden.

Paul-Joset I. regiert in Büllingen

BUELLINGEN. Im vollbesetzten Saale Grün-Solheid veranstaltete die Büllinger Karnevalsgesellschaft Rot-Weiß am Sonntagabend eine gut gelungene Kappensitzung, in deren Verlauf Paul Josef Kever (19 Jahre alt) das Zepter des "Büllinger Narrentums" übernahm. Es war ein urgemütliches und witziges Fest, das allen gut gefiel, manchen sogar so gut, daß sie das Nach-Hausegehen vergaßen.

Nach dem Einmarsch und einer kurzen Begrüßung durch den Präsidenten Toni Lejeune, übernahm Franz Josten als Sitzungsleiter die Geschicke des Abends, routiniert und witzig wie eh und je, in die Hand. Gleich zu Anfang kam eine der besten Nummern des Abends: Felix Reuter führte ein Zwiegespräch mit sich selbst, wobei allerhand närrisches Zeug zum Vorschein kam. Die kgl. Harmonie, in Matrosenuniform sorgte alsdann mit einem Potpourri für Schwung und dann kam wieder ein Büttenredner: Leo Sünnes aus Weywertz. Wenn jemand aus der Bürgermeisterei Büttgenbach in Büllingen auftritt, dann ist das immer ein freudig begrüßtes Ereignis, wenn er es aber so gut tut, wie Leo Sünnes, dann ist eine Ovation fällig, zumal er erstmalig in Büllingen in die Bütt stieg. Als Familienkleid Nr. 1 streifte er alle Ereignisse des täglichen Lebens bis zur "Rindvieh-Garage". Mit einem selbstgedichteten Marschlied über das "Schöne Warchetal" lieferte er einen weiteren Beitrag. Mit ganz schwerem Geschütz fuhr dann Konrad Lejeune auf, als er die nachbarlichen Verhältnisse in Büttgenbach schilderte. Auch wurde das neue Kino in Büllingen zur Zielscheibe des Humors. Johanna Drosson und Paula Pfeifer ernteten mit ihrem Gesang von den "zwei verliebten Nulpen" verdienten Beifall. Diese Nummer wirkte vor allem durch ihre gesangliche Klasse.

Paul Reuter ist immer in der Bütt Sonderklasse. So auch diesmal als Spätheimkehrer. Gute Musik, kurze prägnante Witze kennzeichneten seinen Streifzug durch den Malmeyer Karneval, der ihn schließlich zum Einheitsgesetz führte. Solche Leistungen sieht und hört man immer wieder mit Freuden. Der neue Schriftführer der KG, Bernhard Kessler wurde zu einer Ehrung auf die Bühne gerufen und dann wurde in der Pause Gelegenheit zum Ausruhen und zur Besprechung der Geschehnisse gegeben.

Imposant war der Einmarsch des Prinzen Karneval Paul Josef I., der sich, vielumjubelt seinen närrischen Untertanen vorstellte. Exprinz Oswald I. dankte ab und überreichte seinem Nachfolger als Symbol seines Berufes eine Maurekelle und einen Stein. Auf der rot, weiß und golden ausgestafferten Bühne nahmen sich die schönen Uniformen des Elferates, der Prinzengarde und des Prinzen mit seinen beiden Pagen Handchen Lansch und Maria Schorkops besonders schön aus. Nach diesem feierlichen Augenblick begann der zweite Teil der Sitzung, nachdem Präsident T. Lejeune dem Prinzen die Mütze überreicht hatte und Paul Josef I. seinem Vorgänger einen Besen zum Geschenk gemacht hatte. Bei der Verlesung der Proklamation, konnte man mit Genugtuung feststellen, daß der Prinz keinen Kredit sondern nur Bargeld hat. Der Dirigent der Harmonie, Karl Drosson, sang das schöne Lied vom Kappeljau und dann kam Karin Gillet als mondäne Frau aus der Jahrhundertwende zu Wort. Sie ist wirklich eine kleine Greta Fluss (nur viel jünger und hübscher). Die Erzählung vom Handstand war köstlich. Als Zugabe brachte Karin Gillet dann ein in sehr guten Plaatdeutsch vertragenes Gedicht. Albert Huppertz hat immer mit seinen Büttenreden einen durchschlagenden Erfolg. Unnachahmlich ist die Art, wie er seine Pointen bringt. Leo Löfgen hatte als dummer August wieder einmal die Lacher auf seiner Seite und dann kam zum Schluß der Sitzung eine Nummer die zu Tränen rührte. Hermann Löfgen Paul Reuter, Konrad Lejeune, Viktor Schorkops und Reinhold Lejeune geben als Balletteusen, mit kurzen Tüllröckchen angetan, zu Ehren des neuen Narrenherrschers einen Moulin-Rouge-Hopser zum besten, der einen durchschlagenden Erfolg buchen konnte.

Damit war die Proklamation mit ihren zahlreichen Höhepunkten beendet und es wurde Platz für die Tanzfreudigen gemacht.

Schwere Katastrophe in Jupille

Abraumhalde begrub 11 Personen

LUETTICH. Ein weiteres schweres Unglück hat, nach den Ueberschwemmungen der vergangenen Woche am Freitagabend unser Land heimgesucht. In Jupille ist eine 100 m hohe Abraumhalde abgerutscht und hat auf einer Breite von 1 km, einer Länge von 100 m und einer Tiefe von 10 bis 12 m das davorliegende Gelände mit Asche bedeckt. Das Unglück kam so plötzlich, daß sich die in den Häusern am Fuße der Halde befindlichen Personen nicht mehr in Sicherheit bringen konnten. Staub und Asche drangen überall ein und töteten jedes Lebewesen. Anfangs hatte man mit etwa 20 Todesopfern gerechnet. Inzwischen hat sich jedoch herausgestellt, daß sich 11 Personen in den zerstörten Häusern befanden. 10 davon konnten bereits aufgefunden und identifiziert werden, während die Suche nach der 11. immer noch im Gange ist.

Die Ursache der Katastrophe ist wahrscheinlich in den heftigen Regenfällen der letzten Tage und Wochen zu suchen, welche das Gelände unterhalb der Halde ausgetrocknet haben. Universitätsprofessoren sind mit Nachforschungen über die Ursachen der Katastrophe beauftragt worden. Die Einwohner der zahlreichen ebenfalls neben Kohlenhalde gelegenen Häuser sind evakuiert worden.

Augenzeugen berichten, daß die plötzlich in Bewegung geratene Aschenhalde wie eine riesige Mauer ausgesehen habe, die plötzlich auf sie zugekommen sei. Es habe wie eine riesige schwarze Lawine ausgesehen, die mit Donnergeräusch zu Tal gestürzt sei.

König Baudouin und Königin Fabiola haben sich am Samstag morgen nach Jupille begeben, als die Aufräumarbeiten in vollem Gange waren. Sie haben sich zuerst im Rathaus von Jupille, das als Totenkapelle diene, vor den Opfern der Katastrophe verneigt. Später unterhielten sie sich mit Ueberlebenden.

Mobutu droht den Vereinten Nationen

„Eine Entwaffnung der kongolesischen Armee würde Krieg bedeuten“

LEOPOLDVILLE. Der kongolesische Armeeführer General Mobutu hat die Vereinten Nationen in scharfen Worten vor einer Entwaffnung seiner Truppen gewarnt. Er unterstellte der Uno diese Absicht, weil Generalsekretär Hammarstrand vor dem Weltfriedensrat von der Notwendigkeit gesprochen hätte, die kongolesische Armee zu reorganisieren und aus der Politik herauszuhalten.

„Offenbar ist Reorganisation gleichbedeutend mit Entwaffnung“, meinte Mobutu auf einer Pressekonferenz. Er fügte wörtlich hinzu: „Die Vereinten Nationen spielen mit dem Feuer. Eine Entwaffnung der kongolesischen Armee würde Krieg bedeuten. Wir werden sie niemals zulassen.“

Der General warf den Vereinten Nationen vor, sie betrieben das Spiel ihrer asiatischen Mitgliedstaaten, die mit einer Entwaffnung der kongolesischen

den der Katastrophe und spendeten Trost. Vorher war bereits Prinz Albert am Unglücksort erschienen.

Die Rettungsarbeiten mit Hilfe von Räumern und Kranen der Pionierregimenten wurden dadurch verzögert, daß sich dieses Material bereits im Ueberschwemmungsgebiet bei Charleroi im Einsatz befand. Es zeigte sich, daß alle Versuche, Ueberlebende zu finden, leider fruchtlos waren. Trotzdem wird Meter für Meter die dicke Aschenschicht durchsiebt. Am Montag wurde ein Solidaritätsfonds für die Opfer der Katastrophe unter dem Vorsitz von Provinzgouverneur Clerdent gebildet. Die Provinz Lüttich zeichnete als erste einen Betrag von 1 Million Fr.

Brasilianische Soldaten besetzten die „Santa Maria“

Das Spiel der Rebellen ist auch - Galvaos Männer baten um Asyl - „Verlorene Entscheidungsschlacht“

RECIFE. Brasilianische Marinesoldaten sind auf Befehl des Kommandierenden Admirals im 3. brasilianischen Marinebereich, Admiral Dias Fernandes, an Bord der „Santa Maria“ gegangen und haben die Kontrolle über den knapp zwei Wochen im Scheinwerferlicht der Weltöffentlichkeit durch den Atlantik geisterten portugiesischen Luxusdampfer übernommen. Das verwegene Spiel des Hauptmanns Henrique Galvao, der den Stolz der Handelsmarine Portugals am 22. Januar im Karibischen Meer gekapert hatte, scheint aus.

Von seinen 70 Anhängern, die mit ihm das aufregendste Piratenstück der letzten Jahrzehnte aus „politischen Gründen“ unternahmen, haben sich mindestens 40 das Angebot politischer Asyls durch den brasilianischen Präsidenten Quadros zunutze gemacht und sind mit den aufstrebenden rund 600 Passagieren in Recife an Land gegangen, wo Galvao in unmittelbarer Nähe der Pier die Anker fallen ließ.

Es hat den Anschein, als ob auch den Starkköpfen unter den Männern Galvaos wie dem Rebellenchef selbst nichts anderes übrig bleibt, als dem Weg ihrer Mitverschwörer zu folgen. Der Spanier Jorge Souto Major, Galvaos Adjutant u. Navigationsoffizier, sagte resigniert vor Journalisten an Bord des Dampfers, die ihm verbliebene Mannschaft reiche nicht aus, um das Schiff wieder Anker auf gehen zu lassen, und das Versteckspiel auf den Meeren fortzusetzen. Im übrigen fehlt es der „Santa Maria“ an Treibstoff, Lebensmitteln und Trinkwasser, und die brasilianische Regierung ist bei allen bisher angedeuteten Sympathien für die Gegner des portugiesischen Präsidenten Galvaos: Ausladen der Passagiere gegen Treibstoff und erneutes freies Auslaufen, zu akzeptieren.

Galvao, 65 Jahre alt, im Glanz einer an Bord geschneiderten Khaki-Uniform mit prächtigen Schulterstücken, ließ wohl über die brasilianische Marine an Bord. Er betonte jedoch nachdrücklich, er denke nicht daran, aufzugeben. Den zuhörenden Journalisten schien allerdings das überanstrengte, müde Gesicht des Revolutionärs das Gegenteil zu sagen. Ein Beobachter meinte: „Der Mann sieht aus wie ein General nach einer verlorenen Entscheidungsschlacht.“

Galvao kündigte indessen an, er wolle seine Verhandlungen mit den brasilianischen Behörden fortsetzen. Aber auch wenn ihm das Unwahrscheinliche gelingen sollte, die Erlaubnis zum Verlassen des Hafens zu erlangen, dürfte die Chance gering sein, noch einmal mit der „Santa Maria“ Schlagzeilen zu machen. Draußen vor Recife, außerhalb der Dreimeilenzone, lauert für alle Fälle die portugiesische Fregatte „Pero Lobo“ mit ihren Kanonen. Hinter dem Horizont sollen weitere portugiesische Einheiten bereitliegen.

Im portugiesischen Club von Recife warten die Passagiere auf die Einlösung des Versprechens, sie in angemessener Weise zu ihren Bestimmungsorten zu bringen. Kapitän Mario Gomes Mai von der „Santa Maria“, der von den Rebellen gefangen gesetzt wurde, nannte die Aktion der Aufreiter „Piraterie und glatter Mord“. Er bezog sich dabei auf

den Dritten Offizier, der von den Galvaolen erschossen worden war, als er versuchte, Alarm zu schlagen. Kapitän Gomes Mai äußerte die Ansicht, man habe es „eindeutig“ mit einem kommunistischen Komplott zu tun. Nur 16 der Rebellen seien Portugiesen gewesen. Die meisten anderen seien aus Spanien gekommen. Galvaos Stellvertreter Souto Major sei „ein wohlbekannter kommunistischer Agitator.“

Der Speicher

(Diesen Beitrag schickte uns eine Leserin aus Malmédy)

Ich kann dieses Wort nicht hören ohne mich an ein altes Märchen zu erinnern das mir vor langer Zeit erzählt wurde und ich schon fast vergessen habe. Es ist seltsam wie wir an bestimmte Worte Erinnerungen ohne eigentlichen Zusammenhang knüpfen.

Unter den hohen, steilen Flügeln eines immensen dunklen Daches häufen sich all diese alten Sachen, die uns nichts mehr nützen können, die wir aber aus Pietät oder Lethargie behalten.

Es ist Juli. Nie könnte ich mir einen Speicher im Winter vorstellen. Ein gebrochener Lichtstrahl der in's Altgold spielt, fällt durch eine der wenigen Lucken, die sehr hoch im Dach liegen, herein. Millionen kleiner Staubchen sonnen sich darin und führen einen kapriziösen Tanz auf. Die Luft ist schwer und die Hitze fast greifbar. Die alten gerissenen Balken stöhnen unter der Last der heißen Ziegeln. Ein undefinierbarer Geruch von Holz und Altwaren mischt sich mit der allgemeinen Erstarrung und hängt über den unnützen und schlafenden Möbeln.

Ja, alles schläft, der Wanduhr eilt es nicht mehr ihr monotones Tik-Tak zu widerholen, die gehäkelten Deckchen liegen da, steif und ohne Leben. ... aber ich bin ja gar nicht mehr auf dem Speicher, ich bin in dem purpurroten Salon eines kleinen, alten, schwarz gekleideten Frauleins, das ich einmal

im Leben oder einem Roman begegnet bin. Dieser Salon ist auch ein Speicher, vollgestopft mit Nippesachen, die alle flüstern: ... ich war einmal... oder ... zu meiner Zeit“

Und wieder verschwimmen während eines Augenblickes der purpurne Salon und das Zeit des Daches, bis das der kleine Salon entschwindet.

Der Buddha aus Chinesischem Porzellan, der seine linke Hand verloren hat, wiegt seinen runden glänzenden Kopf hin und her und singt mit undeutbarer Miene und hoher nieselnder Stimme eine alte Chinesische Volksweise.

Panik überfällt mich. Oh! es muß die Hitze sein, die mir dieses Bild vorgegaukelt! Ich springe stolpernd zu der Luke hin, schleife einen drei-einhalbbeinigen Stuhl nach und strecke meinen Kopf heraus.

Das Bild ist beruhigend, mein Blick bohrt sich in das tiefe Grün eines Kastanienbaumes, ein Kirchturm zeigt zu dem blauen Himmel empor. Das Zifferblatt seiner Uhr ist mir genau gegenüber und ich unterscheide zum erstenmal die feine Schmiedearbeit der Zeiger. Der Platz unten ist leer, aber seltsam durch das Spiel der violetten Schatten und der goldenen Lichtflecken belebt.

Ein leichter Lufthauch streicht mich beim hereinwehen und bläht einen vergessenen Vorhang auf. Die Gespenster erwachen wieder, und trotz der Hitze fröstelnd, schleiche ich so schnell wie möglich auf dem sonnendurchglühten Platz unter dem Kastanienbaum.

Lebach

Lebach in Westfalen...

Zahne

Die Zahne...

der Millionär...

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

BRÜSSEL

Mittwoch, 8. Februar... Bis 9.10 wie montags...

Donnerstag, 9. Februar... Bis 9.10 wie montags...

WDR Mittelwelle

Mittwoch, 8. Februar... 7.20 Tanz- und Unterhaltungsmusik...

Karnevalistisches

Möhnenzug am Donnerstag in St. Vith...

Möhnenzug am Donnerstag in St. Vith

ST. VITH. Es war dieses Jahr nicht leicht den traditionellen Möhnenzug...

der Millionär

Der Millionär hielt es nicht für richtig, auf diese Bemerkung zu reagieren...

BRÜSSEL u. LÜTTICH

Mittwoch, 8. Februar... 17.00 bis 19.30 Für die Jugend...

Donnerstag, 9. Februar... 19.30 Liberale Sendung...

LANGENBERG

Mittwoch, 8. Februar... 17.00 Wir richten ein, Fasching bei uns...

Donnerstag, 9. Februar... 17.00 Tante Cecillie, eine Zeichengeschichte...

LUXEMBURG

Mittwoch, den 8. Februar... 19.02 Das Rezept vom Chef Román...

UKW WEST

Mittwoch, 8. Februar... 12.45 Musik am Mittag, 14.00 Sinfoniekonzert...

Donnerstag, 9. Februar... 11.30 Musikalische Tollerereien...

FERNSEHEN

BRÜSSEL u. LÜTTICH

Mittwoch, 8. Februar... 17.00 bis 19.30 Für die Jugend...

Donnerstag, 9. Februar... 19.30 Liberale Sendung...

Flämisches Fernsehen

Mittwoch, den 8. Februar... 17.00 bis 18.00 Jugendfernsehen...

Holländisches Fernsehen

Mittwoch, 8. Februar... 17.00 Sendung für die Kinder...

Donnerstag, 9. Februar

20.00 Tagesschau, 20.20 Televisier...

Fußball-Resultate

Table with football results for Belgium, Division I, Division II, and Division III Prov.

England

Table with football results for England, Division I, Division II.

Deutschland

Table with football results for Germany, Nord, Sued-West, Sued.

AFRIKANISCHE LOTTERIE

Ziehung vom 5. Februar 1961

Table with African Lottery numbers and prizes.

Omnibus in den Graben gefahren

EMMELS. Zwischen Born und Emmerich...

MITTEILUNGEN DER VEREINE

Die Gemeindefeuerwehr Burg Reuland...

Fortsetzung folgt

Die Prinzenproklamation in Büllingen



Ski-Zirkus

Die Nachrichten von Darbietungen eines sen, dem früheren (managten „Ski-Zirkus die FIS alarmiert. Hodler sagte desha mischen Amateurver bei der Abwehr de gu. Er forderte die f ischen Nationen au stärksten Fahrer zu vom 3. bis 5. Febr Springs einen „Erd die besten Ameriki Warner an der Spitz Die Alpenländer wa den FIS-Präsidenten Deutschland nominiert nerberger und Ludw derzeit stärksten Fa stellte ebenfalls die Asse Gerhard Nenni; ner in Aussicht, die It für Italo Pedroncelli u colo die Pässe, die Willy Forrer bezw. N und nur die Franzosen führenden Fahrer Per die zweite Garnitur mi Michel Arpin entsender

1000 Dollar als Inzwischen haben (wörter, die in den am tersportplätzen die wollen, die Absicht de nen das Wasser abzugr ten auf die Ankündig Kampfes in Colorado „glanzvollen Ouvertür zirkus“ am 29. Janua preise von 1000 Doll sten Rennfahrer ins locken, außerdem ist i gung an den Einnahm man hört, soll der (derl Molterer zu den Truppe gehören. Ob di ster des Tenniszirkus Gründung begriffene schaft“ später auch I wird, nachdem sie d abgegrast hat, bleibt

aus

Angesichts des große Öffentlichkeit und l Vereinigten Staaten f fugenverfahren, eine winnung des spaltbu U-235, zeigen, veröff Atomernergie-Kommiss Übersicht über den fugentechnik. Sie ver selbst ein technisch Land noch mindesten brauche, um die Met vervollkommen, daß si wandt werden kann. D Ziel ist außerdem mühe

Die Bedeutung des das zur Isotopentrenn Elementen das unters der einzelnen Atomva kelneswegs verkannt. seine Vorteile gegeni Trennungsmethoden, s zu überwindenden tech keiten sowie die Me Anwendung zu wirtsch lltärischen Zwecken i se untersucht.

Die neue Technik e tion von reinem Urn türlichen Isotop des für Atomwaffen in F Gegensatz zu Uran-23 rer Sprengstoff wertl Vorsitzende, John A. seiner zusammen mit veröffentlichten Erklä lich: „Obgleich die G unmittelbare Aussich nung von Waffenmate le ich nicht daran, di me in bezug auf e atomare Bewaffnung mähungen um eine l stung weiter kompli zentrifugenanlage lief mäßig leicht tarnen. herigen Stand der Ga ist anzunehmen, daß licher Verbesserung Tausende von Appar wären, um im Ver

SPORT, SPIEL UND TECHNIK

Ski-Zirkus-Rennen kaum vermeidbar

Die Nachrichten von bevorstehenden Darbietungen eines von Stein Erikson, dem früheren Olympiasieger, gemanagten „Ski-Zirkus“ in USA haben die FIS alarmiert. Präsident Marc Hodler sagte deshalb dem amerikanischen Amateurverband seine Hilfe bei der Abwehr der Berufsskiläufer zu. Er forderte die führenden europäischen Nationen auf, je zwei ihrer stärksten Fahrer zu delegieren, um vom 3. bis 5. Februar in Colorado Springs einen „Erdteilkampf“ gegen die besten Amerikaner – mit Bud Werner an der Spitze – auszutragen. Die Alpenländer waren sofort bereit, die FIS-Präsidenten zu unterstützen. Deutschland nominierte mit Fritz Wagnerberger und Ludwig Leitner seine derzeitigen stärksten Fahrer. Oesterreich stellte ebenfalls die Teilnahme der Assen Gerhard Nennung und Willi Leitner in Aussicht, die Italiener besorgten für Italo Pedroncelli und Felice de Nicolò die Pässe, die Schweizer bieten Willy Forrer bzw. Naniel Gerber auf, und nur die Franzosen wollen statt der führenden Fahrer Perillat – Duvillard die zweite Garnitur mit Leo Lacroix und Michel Arpin entsenden.

1000 Dollar als Lockmittel

Inzwischen haben die Skizirkus-Anwärter, die in den amerikanischen Wintersportplätzen die Dollars scheffeln wollen, die Absicht der FIS erkannt, ihnen das Wasser abzugraben. Sie antworteten auf die Ankündigung des Erdteilkampfes in Colorado Springs mit der „glanzvollen Ouvertüre des Ski-Weltzirkus“ am 29. Januar in Aspen. Barpreise von 1000 Dollar sollen die besten Rennfahrer ins Lager der Profis locken, außerdem ist ihnen eine Beteiligung an den Einnahmen zugesagt. Wie man hört, soll der Oesterreicher Anderl Molterer zu den Stars der Profitruppe gehören. Ob diese nach dem Muster des Tenniszirkus Jack Kramer in Gründung begriffene „Interessengemeinschaft“ später auch Europa aufzuchen wird, nachdem sie die USA-Stationen abgegrast hat, bleibt abzuwarten. Na-

türlich hätte die FIS dann die Möglichkeit, denjenigen Wintersportplätzen keine Amateur-Wettbewerbe mehr zuzuschicken, die den Profis ihre Tore öffnen.

Abenteurer ins Ungewisse

Inzwischen sind einige Zweifel auftaucht, ob die Amerika-Tournee der europäischen auch der rechte Weg sei, um dem Start des Ski-Zirkus einen Riegel vorzuschieben oder ihn weniger interessant zu machen. Vor allem in Oesterreich mehren sich die Stimmen gegen die „Abenteurer-Reise nach Amerika“, die die „Tiroler Tageszeitung“ (Innsbruck) „Wir bezweifeln, ob dieses Abenteuer in die Staaten zu befürworten ist, auch dann, wenn der Herr FIS-Präsident persönlich die Mannschaft führt. Wäre für den Oesterreichischen Skiverband nicht wesentlich zweckmäßiger, wenn er jene Mannschaft geschlossen und stark beisammen hätte, die im nächsten Winter an der Weltmeisterschaft teilnehmen soll und die Ende Februar in Chamonix die WM-Pisten studieren könnten?“

Auch der Wiener Kurier ist gleicher Meinung: „Oesterreichs Ski-Elite, die vorläufig im harten Kampf mit den Franzosen steht, sollte sich in erster Linie auf die europäischen Rennen, auf das Kanadamarathon, auf die Konkurrenz in Chamonix konzentrieren und die USA-Rennen nicht so wichtig nehmen.“

Das Blatt weist noch darauf hin, daß Amerika nicht unbedingt ein günstiges Entwicklungsklima für europäische Skitalente bedeutet, überhaupt dann, wenn diese nicht genug Persönlichkeit besitzen, um den Gefahren der Gastfreundschaft in den verschiedenen Wintersportplätzen der USA und den diversen Reklameplänen amerikanischer Ski-Importeure zu widerstehen. Damit wird angedeutet, daß vielleicht der eine oder andere Europäer in die Fangarme der Ski-Zirkus-Unternehmer geraten könnte. Dann aber wäre der Zweck der USA-Tournee, die ja dem Berufs-Ski-sport Paroli bieten soll, gerade in ihr Gegenteil verkehrt.

Spaltmaterial aus der Gaszentrifuge

Angeichts des großen Interesses, das Öffentlichkeit und Industrie in den Vereinigten Staaten für das Gaszentrifugenverfahren, eine Methode zur Gewinnung des spaltbaren Uranisotops U-235, zeigen, veröffentlichte die US-Atomenergie-Kommission kürzlich eine Übersicht über den Stand der Zentrifugentechnik. Sie verweist darauf, daß selbst ein technisch hochentwickeltes Land noch mindestens 5 bis 8 Jahre brauche, um die Methode so weit zu vervollkommen, daß sie industriell angewandt werden kann. Der Weg zu diesem Ziel ist außerdem mühevoll und kostspielig.

Die Bedeutung des neuen Verfahrens das zur Isotopentrennung bei schweren Elementen das unterschiedliche Gewicht der einzelnen Atomvarianten nutzt, wird keineswegs verkannt. Vielmehr werden seine Vorteile gegenüber den anderen Trennungsmethoden, aber auch die noch zu überwindenden technischen Schwierigkeiten sowie die Möglichkeiten seiner Anwendung zu wirtschaftlichen und militärischen Zwecken in sachlicher Weise untersucht.

Die neue Technik erlaubt die Produktion von reinem Uran-235, jenem natürlichen Isotop des Urans, das allein für Atomwaffen in Frage kommt – im Gegensatz zu Uran-238, das als nuklearer Sprengstoff wertlos ist. Der AFC-Vorsitzende, John A. McCone, sagt in seiner zusammen mit dem AEC-Bericht veröffentlichten Erklärung u. a. wörtlich: „Obgleich die Gaszentrifuge keine unmittelbare Aussicht auf die Gewinnung von Waffenmaterial eröffnet, zweifeln wir nicht daran, daß sie die Probleme in bezug auf eine internationale atomare Bewaffnung und unsere Bemühungen um eine kontrollierte Abrüstung weiter kompliziert. Eine Gaszentrifugenanlage ließe sich verhältnismäßig leicht tarnen...“ Nach dem bisherigen Stand der Gaszentrifugentechnik ist anzunehmen, daß selbst na wesentlicher Verbesserung des Verfahrens Tausende von Apparaturen erforderlich wären, um im Verlauf eines Jahres

das Spaltmaterial für eine einzige Bombe zu erzeugen. Einschließlich des Zubehörs sind für eine Zentrifuge allein mehrere tausend Dollar anzusetzen.

Was für das Zentrifugenverfahren spricht

Die Zentrifugenmethode hat zwei wichtige Vorteile gegenüber dem bisher in den Vereinigten Staaten angewandten Gasdiffusionsverfahren: einmal den erheblich niedrigeren Bedarf an elektrischem Strom und zum andern den geringeren Aufwand an technischen Ausrüstungen. Darüber hinaus ist bemerkenswert, daß im Verhältnis zur Zunahme der Rotationsgeschwindigkeit das Trennungsvermögen in der vierten Potenz wächst also beispielsweise bei doppelter Geschwindigkeit bereits das Sechzehnfache beträgt; alle übrigen Faktoren bleiben dagegen unverändert. Dieser Umstand dürfte eine wichtige Rolle in den Bemühungen um eine generelle Verbilligung der Stromerzeugung aus Kernenergie spielen.

Probleme der technischen Entwicklung

Ganz allgemein kommt eine Anwendung des Verfahrens erst dann in Frage, wenn

1. die Zuverlässigkeit der Apparaturen in der Trennung der Isotope des in die gasförmige Verbindung Hexafluorid übergeführten Naturans erwiesen ist;
2. eine Apparatur für die Massenproduktion entwickelt ist;
3. die Probleme der Gaszufuhr und Gasableitung im technischen Verfahren gelöst sind; und
4. man sich über alle anderen dazu notwendigen Prozesse, Arbeitsgänge und Ausrüstungen klar geworden ist.

Das Gaszentrifugenverfahren wurde in den USA bereits während des zweiten Weltkrieges in Erwägung gezogen; die Entwicklungsarbeiten wurden jedoch bei gleichzeitiger Untersuchung von Methoden zur Abtrennung von Uran-235 durch Gasdiffusion, Wärmediffusion und auf elektromagnetischem Wege vorübergehend eingestellt, da sich unter den



bums!
da haben wir's...

beeilen Sie sich doch
Ihrem Rheuma ade zu sagen!

Nehmen Sie schnell "Das Weisse Kreuz"! Nichts wirkt besser als dieses Heilmittel, um im Kürze wieder lächelnd wohl auf zu sein! "Das Weisse Kreuz" stillt den Schmerz, erregt den erschlafenen Organismus, ohne jedoch den Magen zu belasten.

Rheumatische Leiden - Hexenschuss, Gicht, Halssteife - Kopfschmerzen, Migräne, Schwindel - Zahnschmerzen und Neuralgien - Periodische Leiden - Grippe, Fieber, Muskelschmerzen.

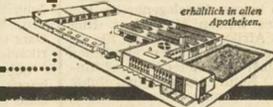
Das Weisse Kreuz

erhält Ihr Leben rasig!

haben Sie stets welche zur Hand...

GUTSCHEIN für eine illustrierte Broschüre über:
 L'Histoire de la Pharmacie
 Douleurs et Remèdes à travers les Ages
 Les Femmes célèbres de l'Histoire.
 Schwärzen Sie das Viereck an, welches der Broschüre, die Sie interessiert, gegenüberliegt. Legen Sie einen 20 F-Schein bei, oder, für mehrere Broschüren, überweisen Sie ebensoviel 20 F-Scheine wie Broschüren gewünscht an das Postcheckkonto Nr 323 02, Laboratoires Tuppens, St-Nicolas-Waas.

Pulver : pro Schachtel von 12: 15 F
 pro Schachtel von 24: 28 F
 pro Schachtel von 48 (salzliert): 52 F
 Tabletten: pro Rührchen von 24: 28 F
 Oblaten : pro Schachtel von 12: 16 F
 Handtaschenpackung, mit 2 Oblaten.
 erhältlich in allen Apotheken.



gegebenen Umständen das Gasdiffusionsverfahren als das wirtschaftlichste erwies. 1953 nahm die Atomenergie-Kommission die Arbeiten am Zentrifugenverfahren wieder auf und intensiviert sie immer mehr; Hauptforschungsstelle ist seitdem die Universität Virginia. Die Aufwendungen für dieses Programm dürften sich auf 2 bis 3 Millionen Dollar pro Jahr belaufen; Einzelheiten werden seiner Bedeutung für die Atomwaffenproduktion geheimgehalten.

Die Gaszentrifuge wird in den Vereinigten Staaten auch in absehbarer Zeit noch nicht mit den Gasdiffusionsanlagen konkurrieren können. Das schließt aber nicht aus, daß sie später, nach Vervollkommen des Verfahrens, einen wichtigen Faktor in der Atomwirtschaft darstellt; die AEC hat bereits Maßnahmen eingeleitet, die der amerikanischen Privatindustrie eine Beteiligung an der technischen Entwicklung des Verfahrens erlauben.

Wissenschaftler in der Bundesrepublik Deutschland und in den Niederlanden arbeiten bekanntlich ebenfalls daran, die interessanten wissenschaftlichen und kommerziellen Möglichkeiten des Gaszentrifugenverfahrens nutzbar zu machen. Es geht ihnen dabei vor allem um die Entwicklung einer brauchbaren Methode zur technischen Gewinnung von schwach mit Uran-235 angereichertem Uranbrennstoff für Forschungs- und Leistungsreaktoren.

Nach Besprechungen von Vertretern des US-Außenministeriums und der AEC

mit den Regierungen beider Länder im Juli 1960 wurden diese von den Vereinigten Staaten ersucht, die Kontrolle der Gaszentrifugentechnik zu erwägen. Beide Regierungen teilten die Besorgnis der Vereinigten Staaten hinsichtlich einer möglichen Anwendung des Zentrifugenverfahrens in der Waffenproduktion. Die Regierung der Bundesrepublik hat inzwischen entsprechende Schritte zur Kontrolle des Verfahrens unternommen.

Weitere Methoden zur Erzeugung von Spaltstoffen

Drei Atomkräfte – die USA, England und die UdSSR – sind im Besitz von Gasdiffusionsanlagen zur Gewinnung von Uran-235 für militärische Zwecke. Das dabei angewandte Verfahren ist in jedem Fall geheim, die Technik sehr kostspielig. Aus verschiedenen Gründen, nicht zuletzt wegen des großen Raum- und Ausrüstungsbedarfs und der ungemein hohen Kosten, ist es für viele Länder uninteressant, ebenfalls derartige Anlagen zu bauen.

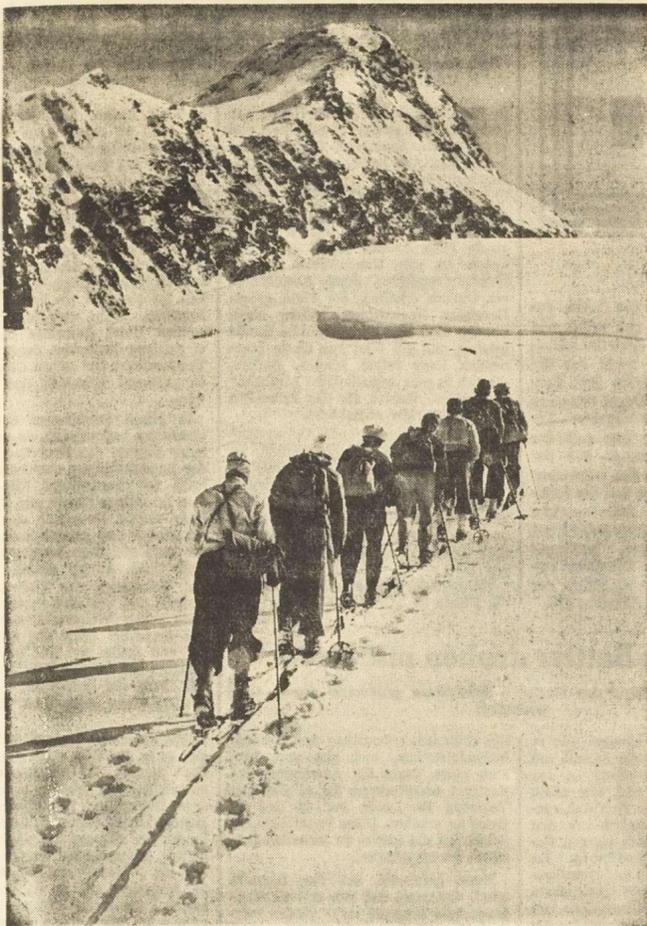
Neben der Gasdiffusion zur Extrahierung bzw. Anreicherung von Uran-235 ist jedoch auch die Erzeugung von Plutonium in Reaktoren, das ebenso wie reines Uran-235 als Spaltstoff dienen kann, seit langem erprobt. Frankreich beispielsweise plante zwar bereits den Bau einer Gasdiffusionsanlage, benutzte aber für seine erste Atombombe Plutonium aus Reaktoren, die mit Natururan arbeiten.

Die Technik der Plutoniumerzeugung ist zwangsläufig mit der allgemeinen Entwicklung der Atomtechnik zu friedlichen Zwecken bekannt geworden. Theoretisch wäre jedes Land in der Lage, Atomwaffen herzustellen; mit einem Aufwand von ungefähr 50 Millionen Dollar für die Plutonium-Erzeugung ließe sich pro Jahr Spaltstoff für eine Atombombe gewinnen.

Problem der Kontrolle

Die Vereinigten Staaten unterstützen die weitgehenden internationalen Sicherungen, die eine Abzweigung von Plutonium und anderem Spaltmaterial aus den Programmen für die friedliche Nutzung der Kernenergie verhindern sollen. Auch alle Verträge, die sie mit mehr als vierzig Ländern über eine Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Atomenergienutzung geschlossen haben, enthalten entsprechende Klauseln, und den USA wurde zur Sicherung der dabei gegebenen Garantien von ihren Partnern das Recht der Inspektion eingeräumt.

Die Generalkonferenz der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEO), die im September 1960 in Wien tagte, befürwortete ebenfalls wirksame Sicherheitsbestimmungen in bezug auf Reaktoren und spezielle Nuklearmaterialien, die der Kontrolle durch die IAEO unterworfen sind. Diese Sicherungen ließen sich im Prinzip auch auf die Gaszentrifuge anwenden.



SKIWANDERUNG DURCH DIE WEISSE HERRLICHKEIT DES BERGWINTERS

Vom Waldrand ertönte schallendes Gelächter

Der Skitrottel / Humoreske von P. F. Günther

Als Lothar auf die Skihütte kam, sah er ein, wie gut er daran getan hatte, sich anzumelden. Es wimmelte von Skihasern und Skifexen. Aber als er ein wenig später dann die kleine Blonde mit den tiefdunklen Augen und dem ungebärdig herumflatternden Haar sah, wußte er, daß es nun um ihn geschehen war.

Zwei Tage war er nun schon oben, aber noch niemand hatte ihn draußen auf dem Hang gesehen oder gar auf einer der schnittigen Abfahrten. Er stapfte herum, sprach mit diesen und jenen Leuten, und benahm sich ausgesprochen hilflos. Vergeblich hatte er sich bisher bemüht, bei der kleinen blonden Susanne Anschluß zu finden, als sich ihm endlich eine Chance bot.

Am folgenden Vormittag ließ das Wetter sehr zu wünschen übrig, so daß Susanne auf den Sport verzichtete und in der Hütte blieb. „Sie werden mich für einen Trottel halten, Fräulein Susanne“, begann Lothar das Gespräch, „ich bin es wahrscheinlich auch. — Aber Sie sind die einzige, der ich es eingestehe.“

Sie sah ihn gespannt von der Seite an. „So? — Na — und?“
„Wissen Sie, ich liebe den Winter und den Schnee und solchen Betrieb wie den hier oben. Aber“, er schluckte mühsam, „ich habe noch sehr wenig Ahnung vom Skilaufen. Sehen Sie, zu so einem Skilehrer zu gehen — da geniere ich mich vor den anderen...“

„Hm — und warum genieren Sie sich?“
„Sehen Sie, das ist es ja! — Ich hocke über meinen archäologischen Büchern und studiere und studiere. Und dann fühle ich mich so unbeholfen, wenn ich, wie hier, unter so lebenslustige Menschen komme. Und bisher habe ich noch niemand gefunden, der mir so ganz diskret und privatim das Skilaufen beibringen wollte. Meine Kameraden lachen mich einfach aus und lassen mich stehen...“

„Und da soll ich nun etwa —, sagen Sie mal, wieso kommen Sie gerade zu mir?“
Susanne sah Lothar etwas zweifelnd an. Aber dann ertappte sie sich dabei, daß der nette Kerl mit seiner Unbeholfenheit ihr eigentlich leid tat.

„Na ja — ich weiß, es ist eigentlich furchtbar unverschämte, wo wir uns doch hier das erste Mal gesehen haben. Aber ich hatte so den Eindruck, daß Sie nicht so wie die anderen hier...“
Das entschied, Susanne winkte mit der Hand ab.

„Na los, holen Sie Ihre Bretter. Ist zwar scheußliches Wetter, aber zum Üben geht's noch. Und heut' sieht uns auch keiner.“
Lothar hatte natürlich bereits vorher ein abgelegenes Gelände erkundet, wo sie unbehindert sein würden. Und jeden Tag opferte Susanne nun zwei, drei Stunden, und täglich wurden es mehr. Und täglich lernte Lothar nicht nur Skilaufen, sondern auch Susanne mehr und mehr kennen. Bis jener Tag kam, an dem unversehens Lothars Freund Werner auf der Hütte unangemeldet auftauchte. Er

war die Nacht durchgeföhren und in aller Herrgottsfrühe aufgestiegen und streunte so gleich ein wenig durch die Gegend, abseits der vielbefahrenen und belaufenen Strecken.

An ihrem privaten Übungsplatz trainierten Lothar und Susanne. Sie zeigte ihm gerade einen Telemark, und er suchte, so gut wie möglich, ihm nachzumachen. Plötzlich ertönte vom Waldrand her ein schallendes Gelächter. Werner stand da und wischte sich die Lachtränen ab. Lothar wurde blaß, winkte verzweifelt hinter Susannes Rücken und legte beschwörend die Finger auf die Lippen. Werner begriff sofort, und als Lothar ihn später in der Hütte aufklärte, sagte er:

„Na, hör' mal! Zu Hause stehen bei dir sieben oder acht Preise im Skilaufen, und hier spielst du den Trottel!“
„Versteh' doch, Werner, ein Mädel, das nur einen Sportkameraden zum Skilaufen braucht, das ist nichts für mich. Ich will eine Frau, die Zeit und Mühe opfert für einen, den sie gern hat. — Und sie opfert — also hat sie mich gern! — Da kann man doch wohl mal den Trottel spielen! Und wenn du mein Freund sein willst, spielst du mit!“

„Hm — na meinetwegen. Aber, wenn ihr euch nun verlobt und dann eines Tages heiratet — dann bleibt sie ihr Leben lang im Glauben, dir das Skilaufen beigebracht zu haben?“

Frau Kiekebusch lächelte triumphierend

Heitere Erzählung von Gerhard Berger

Es hatte geklingelt, und Frau Kiekebusch ging an die Tür, um zu öffnen.

Im Treppenhaus stand ein junger Vertreter, der artig den Hut zog. „Guten Tag, gnädige Frau! Ich möchte Ihnen gern unsere neueste Küchenmaschine vorführen. Sie nimmt der Hausfrau eine Vielzahl der täglichen Arbeiten ab!“

Frau Kiekebusch machte ein skeptisches Gesicht. „Ich glaube, junger Mann, Ihre Bemühungen werden wenig Erfolg haben.“
„Aber, gnädige Frau, sehen Sie sich doch erst einmal diese prächtige Maschine an! Selbstverständlich völlig unverbindlich.“

„Na, gut! Kommen Sie herein!“ forderte Frau Kiekebusch unwillig den hartnäckigen jungen Mann auf.
Der Vertreter trat ein und führte die kleine Küchenmaschine vor. Die Verwendungsmöglichkeiten waren wirklich erstaunlich. Die Maschine konnte sowohl als Kaffeemühle als auch als Fleischwolf benutzt werden. Außerdem konnte man mit ihr müheles Kuchenteig kneten und Kartoffeln schälen.

Frau Kiekebusch war begeistert. „Ich muß zugeben, die Maschine ist ausgezeichnet!“ lobte sie. „Wie teuer ist sie denn?“
Der Vertreter wußte, daß jetzt der entscheidende Augenblick gekommen war. „Der Preis ist für die gebotene Leistung wirklich

Scheues Reh auf dem Bahnsteig

Humoreske / Von Rüdiger V. Kunhardt

Ich hatte mir eine Zeitung und eine Bahnsteigkarte gekauft und wartete nun auf den einfahrenden Schnellzug aus München. Ich wartete nur auf ihn! Sonst auf niemand! Ich habe immer schon gern einfahrende Schnellzüge gesehen. Man kann da so seine Studien machen. Am Zuge weniger zwar als bei den Reisenden. Es ist ungeheuer aufregend.

Er kam. — Fauchend und zischend fuhr er ein, hielt mit einem letzten Bremsensetzler — die Türen öffneten sich, Menschen trubelten, lachten, weinten, küßten —

„Oh, Liebster, — ich danke dir —“
An meiner Brust klebte plötzlich ein zart nach Parfüm duftendes Etwas, blaue Augen jubelten hinter einem dünnen Schleier — weiche Arme legten sich um meinen Hals — ein roter Mund —

„Hast du mich doch nicht vergessen —“
Alles schien Liebe an dem zarten Etwas. Ich versuchte zunächst vergeblich, es von meiner Brust zu pflücken.

„Verzeihen Sie — irren Sie sich nicht?“
Verständnislos sahen mich die blauen Augen hinter dem Schleierchen an — wurden dunkel — erschrocken. Das Etwas verwandelte sich in ein scheues Reh, ein weidwundes Tier!

„Oh — du bist doch — sind Sie nicht, aber du bist doch — mich so zu erschrecken, du Böser!“

Wir wuchsen uns zu einem Verkehrshinderis aus. Die Arme um meinen Hals wurden noch weicher — der Mund noch röter!
„Gnädigste, ich — ich bin es — nicht!“
brachte ich mit letzter Anstrengung hervor.
Die Schockwirkung war beträchtlich! Jetzt war es eine Schutzsuchende, die an meinen Mantelaufschlägen hing.

„O Gott — wie entsetzlich —“ Die blauen Augen schimmerten von Tränen, „aber es ist doch nicht möglich“, flüsterte das Reh, „dieselbe gültige Stimme, das markante männliche Gesicht, — die zwingenden Augen — ooh, verzeihen Sie mir —!“

Ich war geneigt, Verschiedenes zu verzeihen! Welch ein wahrhaft schöner Mann mußte der andere sein!

Die weichen Arme lösten sich von meinem Hals, — die blauen Augen, die roten Lippen — sie gingen auf Distanz — leider!

„Ich stehe Ihnen natürlich —“, ich kam nicht zu Ende.

Mit einem Jubellaut entwand das scheue Reh meinem Gesichtskreis und meinem Leben. Anscheinend war mein Ebenbild aufgetaucht. Mit leichtem Bedauern schritt ich von hinnen.
Das Fehlen meiner Brieftasche stellte ich erst zu Hause fest, aber da war das Reh schon längst wieder in seinem Dschungel untergetaucht!

Das Wiedersehen mit Dolly

Eine Liebesgeschichte / Von Heinz Kampmann

Dolores, eigentlich heißt sie Dolly, aber seit sie in einen spanischen Granden verliebt war, nannte sie sich Dolores, hatte mir gedrahtet, daß sie mich auf der Durchreise dringend sprechen müsse. Es sei ungeheuer wichtig, ich möge pünktlich sein, denn der Zug habe nur drei Minuten Aufenthalt.

Ich hatte lange nichts von Dolly gehört. — Würde sie allein reisen oder mit ihrem spanischen Caballero? — Natürlich ließ ich es mir nicht nehmen, Dolly auf dem Bahnhof zu begrüßen. Wenn ich ehrlich sein wollte, mußte ich zugeben, daß ich sie immer noch liebte.

Pünktlich auf die Minute lief der Zug in die Halle. Aufmerksam spähte ich die Wagenreihe entlang. Aus dem Fenster eines Abteils winkte Dolly.

„Dolly!“
„Peter!“
Sie streckte mir beide Hände entgegen, die ich ergriff und freudig küßte. Ihre Augen schwammen in Tränen.

„Jetzt kann ich doch nicht mehr zurück, sonst läuft sie mir doch davon. Später, na ja, später, so nach -zig Jahren, kann man dann ja mal beichten.“

Es blieb dabei, Werner spielte mit. Abends saßen die drei zusammen. Man sprach über alles, nur nicht über Skilaufen. Einige Zeit später, als Susanne mit Werner mal allein war, sagte sie:

„Wissen Sie, Werner“, und sah ihn treuherzig an, „irgendeinem Menschen muß ich's endlich sagen, aber Sie müssen mir versprechen, daß Lothar nichts davon erfährt.“

„Hm — eigentlich ist er ja mein Freund, vor dem ich bisher keine Geheimnisse hatte. — Also gut — ich verspreche es!“

„Ich hab' nämlich schon vom zweiten Tage an gemerkt, daß Lothar viel besser läuft als alle anderen hier zusammen, und als ich's jemals lernen werde. Aber wenn man mit jemandem —, sie wurde ein wenig rot, — „na, also, wenn man es ernst meint, meine ich, dann kann es doch nicht schaden, wenn er sich rechtzeitig daran gewöhnt, zu lernen und sich von mir anweisen zu lassen, nicht wahr? Daß er von mir nicht Skilaufen zu lernen braucht, weiß ich längst. Aber daß er hübsch brav sein und sich fügen kann, das weiß ich nun auch. Und das beruhigt doch sehr. Und ist doch schön — nicht?“

„Wie lieb von dir, daß du gekommen bist“, flüsterte sie.
Gott sei Dank, ich sah keinen spanischen Granden, der zu ihr gehören konnte.

„Du reist allein?“ fragte ich.
„Ja“, lächelte sie. „Schon wieder. Aber nicht mehr lange. Ich bin drauf und dran, mich zu verloben. Mit einem dänischen Großkaufmann.“

„Was rätst du mir? Soll ich ihn nehmen? Er wartet noch auf mein Jawort...“
„Aber, Dolly“, lächelte ich, „ich kenne ihn doch gar nicht.“

„Oh, das ist auch nicht nötig“, meinte sie, „schließlich kennst du mich doch gut genug, um zu wissen, ob ich es wagen soll. — Besitzt du eigentlich noch die indische Vase?“ fragte sie dann unvermittelt.

„Ja, die Vase! — Ich hatte sie immer noch. Dolly hatte sie einmal von einem indischen Fürsten bekommen.“

„Gewiß!“ sagte ich.
„Ein Ungeheuer. Und völlig wertlos! — Der indische Fürst — du entsinnst dich? — war ein Betrüger. Was sagst du dazu? — Ich möchte, daß du die Vase noch heute aus deiner Wohnung entfernst. Am besten, du zerstückelst sie in so viel Stücke wie möglich...“

„Aber, Dolly, wach' ein Unsinn...“
„Versprich es mir, hörst du!“ drängte sie.
„Gut, ich verspreche es dir.“

„Dein Ehrenwort?“
„Ich gab es ihr. Das beruhigte sie.
In diesem Augenblick fuhr der Zug mit leichtem Ruck an. Wir waren so in unser Ge-

DIE STIMME

Es ist kein leeres Schmeichelndes
Hohn,
Erzeugt im Gehirne des Toren,
Im Herzen kündigt es laut sich an:
Zu was Bestem sind wir geboren.
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.
Schiller

sprach vertieft gewesen, daß wir völlig überredet waren. Ich konnte mich eines würgenden Gefühls in der Kehle nicht erwehren.

„Ade, Dolly!“
Das war also der Abschied. Ein Abschied für immer.

Ich ließ neben dem Zug her und hielt ihre Hand. Dolly lächelte. Dann winkte sie mir noch zu, bis der Zug hinter einer Biegung verschwand.

Das Wiedersehen mit Dolly hatte mir erschreckend deutlich zum Bewußtsein gebracht, daß ich mich in meinen Gefühlen nicht getäuscht hatte: ich liebte sie wirklich und mehr denn je. In meiner zerrissenen Stimmung irrte ich durch die Straßen und gelangte auf Umwegen nach Hause.

Das erste, was ich tat, war, mein Versprechen einzulösen. Ich ergriff die indische Vase und zerstückelte sie kurzerhand. Dabei machte ich eine merkwürdige Entdeckung: zwischen den Scherben schimmerte etwas Weißes. Ein kleiner Zettel. Ich erkannte Dollys Handschrift.

„Ich liebe dich! Ich liebe dich! Ich liebe dich!“ Und darunter: „PS. Warum bist du nur so ein Esel?“

Ja, wach' ein Esel war ich doch gewesen, daß ich nicht gemerkt hatte, daß Dolly mich allen spanischen Granden zum Trotz wirklich geliebt hatte. Jetzt war es zu spät! — Plötzlich tat sich die Tür auf.

„Dolly!“
„Peter!“ lächelte sie schüchtern.
„Wo kommst du her?“ fragte ich erstaunt und beglückt.

„Gleich hinter dem Bahnhof bin ich ausgestiegen.“

„Aber da hält der Zug doch gar nicht!“
„Nein“, nickte sie schuldbehaftet. „Uebrigens: gib mir doch bitte dreißig Mark.“

„Wofür brauchst du denn dreißig Mark, Dolly?“
„Für die Eisenbahn. — Der Schaffner wollte den Zug nicht halten lassen — und da zog ich die Notbremse...“



Hinein in den Fasching - aber wie?

Verleiher „Ungarin“ und „Picassus“ - Kostümverleih ist nicht jedermanns Sache

Wer nicht gerade mit künstlerischen Inspirationen gesegnet ist und auch nicht das „gewisse modische Etwas“ in den Fingerspitzen hat, gleichzeitig aber ein Horror vor dem Abgeschmackten empfindet, der wird es schwer haben, sich für ein Faschings-, Kostüm- oder Künstlerfest in das richtige Gewand zu hüllen. Besonders im kühlen Norden fehlt die Phantasie hierzu, während sich bei den richtigen Karnevalsgegenden die Kostümierung schon eher von selbst ergibt.

Auf einem Faschingfest will man „toben“ können. Daher ist es ratsam, sich bequem und nicht zu warm anzuziehen und vor allem so, daß nicht gleich Tränen kommen, wenn etwas entzweielt oder schmutzig wird. Aber es ist auch nicht unbedingt nötig, wie weiland Eva mit einem Feigenblatt und zartem Schleier zu erscheinen. „Nahrungsgemäß“ werden solcherlei Kostüme zwar immer sehr bestaunt, aber ob sich die „Evas“ auch wirklich amüsieren?

In Hamburg fand kürzlich eine Faschings-Modenschau statt, die von der „Meisterschule für Mode“ in Szene gesetzt wurde und schlichtweg „phantastisch“ war. Man stürzte in der Hoffnung, in allerletzter Minute vor dem Faschingstrubel doch noch einen Ausweg aus dem Kostümeinlei zu finden. Vor einer grotesken Szenerie trugen sechzig gut gewachsene Schülerinnen selbstentworfen und -geschneiderte, skurrile Kostüme vor, die tosenden Beifall des Publikums erhielten. Es war eine Schau, auf der man das Gruseln lernen konnte. Meisterhaft zurecht gemachte, aber scheussliche Unterwassertiere schlängelten sich bei unheimlicher Musik über den Laufsteg, gefolgt von „Schizophrenie“, „Picassus“, „Tausendhand“, „Nucleus und Nuclea“ und wie sie alle hießen. Unter den 75 Modellen fanden sich aber auch bezaubernde, sehr weibliche „Römische Brunnen“ aus wasserblauem Samt und weißem kaskadenartigen Spitzenzeisel, kecke „Rote Husaren“ und verführerische Figuren aus dem Paradies mit Blätterkleidern und -hüten.

Seelöwenparadies mit kleinen Fehlern

Vor einer Mündung des Rio de la Plata liegt ein kleines Eiland. Lobos ist eine unscheinbare, vom Meeresgischit umtoste Insel, die außer einem weithin sichtbaren Leuchtturm kaum Spuren von Kultur aufweist. Und doch herrscht reges Leben auf Lobos, die Luft ist ständig von einem seltsamen Gebrüll erfüllt. Ueberflüge machen die Insel in geringer Höhe, so würde man Tausende von glänzenden schwarzen Leibern erblicken, die sich teils zwischen den Felsen, teils in der gischtigen Brandung tummeln.

Lobos ist das Paradies der Seelöwen. Die kaum eine dreiviertel Quadratmeile große Insel ist der Tummelplatz dieser munteren Tiere, die hier ein strenges Sippenleben führen. Wehe dem vierfüßigen „Junggesellen“, der es wagen würde, sich in amouröser Absicht irgendeinem der zahlreichen „Harem“ zu nähern. Eifersüchtige Bullen wachen über die Schönen, denen selbst das „Flirten“ mit außenstehenden Männchen verboten ist.

Einige Male im Jahr herrschen auf Lobos Angst und Schrecken. Wenn die Robbenschlächter kommen, dann hat für Hunderte von Tieren das letzte Stündlein geschlagen. Die Felle werden präpariert, das Fett wird zu Tran ein-

Termiten zerstören Alt-Madrid

Chemikalien schwer zu bekämpfen - Neue Wolkenkratzer in den Außenvierteln

Es ist heute kein beneidenswertes Los, Hausbesitzer in der Altstadt von Madrid zu sein. Von Uebersee eingelebte weiße Termiten verrichten dort in aller Stille ihr unheimliches Zerstörungswerk. Sie nisten sich in den Balken und Dachkonstruktionen der Häuser ein und höhnen sie von innen vollkommen aus, während die äußere Oberfläche verschont bleibt. Scheinbar unversehrte Gebäude und Einrichtungsgegenstände können daher schon bei der geringsten Erschütterung plötzlich zusammenbrechen. Da die Altstadt von Madrid zum großen Teil aus malerischen Holzhäusern mit schmalen Balkonen und dunklen Treppenaufgängen besteht, haben die Schädlinge dort leichtes Spiel. Sie haben auch bereits den fünfzig Kilometer von der Landeshauptstadt entfernten berühmten Escorial befallen, der im spanischen Bürgerkrieg 1936-37 erbittert umkämpft und dabei stark beschädigt wurde. Viele Teile dieses Nationalheiligtums wie die Saaldecken und Türme sind heute von Einsturzgefahr bedroht. Das spanische Parlament mußte daher zu seiner Rettung einen Sonderkredit von zunächst drei Millionen Peseten bewilligen.

Man hat natürlich versucht, die Termitenheere aus Alt-Madrid, das von Joseph Bonaparte und dessen Nachfolgern nach dem Niederreißen von Klöstern und ganzen Straßenvierteln zu einer der schönsten Städte Europas ausgebaut wurde, zu vertreiben. Es fehl-

geschmolzen. Nur die guten Pelztiere werden mit dem Lasso eingefangen und schmerzlos getötet, im übrigen aber geht es für unsere Begriffe beim Robbenschlagen recht grausam zu. Nichtsdestoweniger aber scheinen die sonst so klugen Seelöwen die schlechte Behandlung die ihren Artgenossen widerfahren ist, nach Abzug der Robbenschlächter sofort wieder zu vergessen, ergreifen doch bei der nächsten Invasion nur die wenigsten Tiere die Flucht.

20000 Küken aus der „Hühnerfabrik“

Im Februar beginnt wieder die Brutzeit - Jedes Ei hat seinen „Stammbaum“

Die Bäuerin und der Geflügelzüchter beginnen jetzt wieder „Heerschau“ auf ihrem Hühnerhof zu halten, denn der erste Kükenschlupf soll bereits in den Februar oder März, der zweite in den April fallen und jährlich müssen mindestens 60 v. H. des Hennenbestandes durch Jungtiere ersetzt werden, wenn die Geflügelzucht nicht unrentabel werden soll.

Schon die alten Ägypter kannten Brutöfen, in denen Zehntausende von Eiern Platz fanden. Später hat die Tech-

nik auf diesem Gebiet die erstaunlichsten Fortschritte gemacht. Man sah der Glücke ab, wie sie ihre Eier brütet, maß den Feuchtigkeitsgrad und die Temperatur unter ihren Flügeln, stellte fest, wie oft sie während der Brutzeit ihr Nest verläßt und konstruierte danach die raffiniertesten Brutanlagen. Es handelt sich dabei gewöhnlich um doppelwandige Holzkästen, die im Inneren mit Heizungs- oder Wasservorrichtungen in Form von Heißluft- oder Wasserrohren versehen sind, aber auch eine Eierschublade, Feuchtigkeitsentwickler, Thermometer und selbsttätige Wärmeregulierung aufzuweisen haben.

Meist sind diese Brutdränke zur Aufnahme von 80 bis 200 und mehr Eiern eingerichtet. Bei den „Luftbrütern“ wird die Luft des Brutkastens unmittelbar von der Heizquelle erwärmt, die Wärme aber auch von oben auf die Eier übertragen. Zu den Heißluftbrütern gehören auch die elektrischen Brutapparate, die sich selbsttätig regeln. Da zum Ausbrüten feuchte Wärme erforderlich ist, läßt man die Luft über einen Wasserbehälter streichen. Bei den „Wasserbrütern“ erhalten die Eier die Wärme von oben durch einen Kessel oder ein Rohrsystem mit heißem Wasser. Neben Feuchtigkeit und gleichmäßiger Wärme von 30-40 Grad Celsius ist auch eine gute Lüftung des Brutraumes Voraussetzung für den Erfolg.

In den großen deutschen „Hühnerfabriken“ können nicht weniger als 20000 Tieren auf einmal in die Welt gesetzt werden. Schon am ersten oder zweiten Lebenstag kommen die künftigen Festbraten oder Eierlieferanten in durchlöchernten Spezialkartons zum Versand. Jedes Ei hat seinen „Stammbaum“, der allein den erwünschten hochwertigen Nachwuchs gewährleistet. Bevor die Brut-eier eingelagert werden, pflegt man sie auf ihre Beschaffenheit genau zu prüfen. Nach fünf Tagen Brutzeit erfolgt die erste Durchleuchtung, der sich etwa am 18. Bruttag eine zweite anschließt. Unbefruchtete oder sonstige fehlerhafte Eier werden bei diesen Prüfungen ausgeschieden. Am 21. Tage wird es dann im Brutschrank lebendig: die Küken sprengen ihre Schalen und vereinigen sich

Das Wichtigste bei der Wahl des Kostüms ist es wohl, sich selbst und einen Typ zu erkennen. Auch das schneidigste Cowgirl-Kostüm macht aus der schüchternen Blonden keine Jane Russell, und das Mädchen älteren Jahrgangs wirkt lächerlich als „Rotkäppchen“. Dagegen kann sich jeder Typ, auch der pummelige und stupnsasige, aus der Affäre ziehen, indem er den „schwachen Punkt“ besonders betont und ins komische Licht rückt. Eine Fransensperücke in ausgefallener Farbe, eine farblich gut aufeinander abgestimmte, grellbunte Kleidung und geschicktes Schminken machen meistens mehr her als Flitter, der „Stil“ oder „Eleganz“ vortauschen soll.

Mexikos Bettler drohen mit Streik

Anspruchsvolle Kostgänger des Staates - Habenichtse gründeten eigene Gewerkschaft

Wie in allen südlichen Ländern gibt es auch in Mexiko eine große Anzahl von Bettlern, die mit Duldermiene an den Straßenrändern sitzen und vor allem auf die Mildtätigkeit der Touristen spekulieren. Vor kurzem haben sich nun diese Habenichtse zu einer eigenen Gewerkschaft zusammengeschlossen. Ihr Kampfziel: eine „gerechte und menschenwürdige Behandlung“. Der unmittelbare Grund zu diesem Zusammengehen war durch die Erhöhung des Kostgeldes gegeben, das in Mexiko jeder Bettler an den Staat zahlen muß. Dafür bekommt er täglich drei warme Mahlzeiten. Allerdings ist dieses Kostgeld nichts als eine Geste, denn es beträgt die winzige Summe von zehn Pesos pro Tag.

Die Speiseräume, in denen die Bettler sich als Tischgäste der Regierung täg-

lich einfinden, unterstehen dem Gesundheitsministerium, und von dort kam auch eines Tages die Anweisung, das Kostgeld entsprechend der allgemeinen Teuerung im Lande auf 15 und 20 Pesos zu erhöhen. Diese Preissteigerung jedoch hat die Bettler zu lebhaften Protesten herausgefordert.

Kaum gegründet, ließ ihre Gewerkschaft verlauten, daß von nun an überhaupt kein Kostgeld mehr gezahlt würde und daß man nicht nur umsonst, sondern auch hygienisch zu speisen wünschte. Als vollwertige Bürger einer modernen Republik verlangen die Bettler, daß sie in den Speiseräumen ein komplettes Gedeck einschließlich eines Bestecks vorfinden und daß man ihnen Zahnpasta und Zahnbürste sowie Seife und Handtuch stellt. Die Zahnbürste sei alle drei Monate, die Zahnpasta alle vierzehn Tage zu erneuern, die Handtücher sollen vom Staat kostenlos und regelmäßig gewaschen und alles Geschirr und Besteck, das zerbricht oder „verlorengeht“, ersetzt werden.

Vor allem über die letzte Forderung ist das Ministerium einigermaßen entsetzt. Die von der Bettlergewerkschaft geäußerten Wünsche zu ignorieren, wäre aber höchst gefährlich. Nicht wegen des aber höchst gefährlich. Nicht wegen des Mexikaner wäre froh, einmal vom dem Gejammer und Wehklagen der Bettler verschont zu bleiben. Aber hinter den Bettlern steht bereits die ganze mexikanische Gewerkschaftsbewegung mit ungezählten Wählerstimmen - und auf die kann kein Politiker verzichten.

New York hat eine Hunde-„Universität“

Doch nur die Besten werden zugelassen - Privatbäder für vierbeinige „Hotelgäste“

In New York haben es die Hunde gut. Nicht nur, daß es dort Hundehotels und sogar eigene Sanatorien für die Vierbeiner gibt. Alle Kaufhäuser haben auch Hundebteilungen, wo Frauchens Liebling behütet werden kann, bis er wieder abgeholt wird. Es gibt Schönheitssalons für Hunde und auf der Prachtstraße Fifth Avenue eigens eine Hundebibliothek. Es gibt Hundeschulen und -Hundeuniversitäten, deren Absolventen ein Diplom erhalten, die Pfote geben, Herrchens Regenschirm tragen, einen Blinden über eine verkehrsreiche Straße geleiten und ein Kind aus einem brennenden Haus retten können. Andere, die sich für die „künstlerische Laufbahn“ entscheiden, werden für das Fernsehen oder den Zirkus ausgebildet.

Der Besuch einer Hunde-„Universität“ ist allerdings ein teures Institut, an dem nur reinrassige Tiere „immatrikuliert“ werden, die zuvor eine Geburtsurkunde, ein medizinisches Gutachten und eine Abschrift ihres Stammbaumes vorlegen müssen, der sich mindestens drei Generationen weit zurück verfolgen läßt.

Während der „Semesterferien“ können die Hunde in besonderen „Hotels“ Un-

terkunft finden, falls die Eigentümer sie nicht zu sich nehmen. 2,50 Dollar pro Tag beträgt der Pensionspreis. Dabei sind die Tiere auch höchst luxuriös untergebracht: die Zimmer sind mit Neonlicht und Klimaanlage ausgestattet, es stehen den Hunden je nach Zahlkraft, Schwimmbäder oder Privatbäder zur Verfügung, und ein wöchentliches Arztbesuch sowie Schallplattenmusik speziell ausgewählten Weisen und Gebell ist ebenfalls im Pensionspreis begriffen. Bevor ein Hund in einen solchen Hotel Aufnahme findet, wird er tagelang beobachtet, damit er seinen Temperament und seinen Gewohnheiten entsprechend behandelt und einlogiert wird.

In einem prachtvollen Gebäude in Manhattan befindet sich ein vom Rockefeller Centre, der Ford Company und der Dupont-Stiftung unterhaltenes Tierheim mit karikativem Charakter, in dem herrenlose Hunde und Katzen Zuflucht finden. Es enthält eine „Klinik“, ein „Hotel“ und Aufenthaltsräume. Jeder dort ein Tier adoptieren möchte, muß einen Antrag stellen, aus dem das Einkommen der Tierfreunde hervorgeht und der eine genaue Beschreibung seiner Wohnverhältnisse enthält. Ein Inspektor prüft die Angaben an Ort und Stelle, und nur, wenn die Inspektion zur vollsten Zufriedenheit befällt, kann der Antragsteller glücklich Besitzer eines „adoptierten“ Haustieres werden.

Eine allgemeine Wehrpflicht für Hunde gibt es in den USA nicht. Nur „Freiwildlinge“ werden für militärische Zwecke ausgebildet und erhalten in der Armee sogar Dienstränge. Im Koreakrieg haben manche Hunde wahre Heldentaten vollbracht, für die sie mit Tapferkeitsmedaillen ausgezeichnet wurden. Kürzlich trat ein „Veteran“ aus dem Koreakrieg im Fernsehen auf. Er war „Sechsmal zweimal verwundet und ist heute ein verwöhnter Maskottchen einer Marineinheit.“

Kurz und interessant

Während einer Jugendergänzungsung Dudley, Mittelengland erschien plötzlich ein Kopf eines Fensterputzers drauß hinter dem Fenster. Der Richter statuierte überlegte. „Diese Verhandlung ist unter Ausschluß der Öffentlichkeit“ entschied er dann. „Also hat der Mann verschwinden.“ Und der Fensterputzer verschwand.

Zwei junge Burschen, die sich als Landstraßenräuber betätigen wollten, blockierten dieser Tage mit Steinen eine Straße in der Nähe von Agrigento (Sizilien). Als in der abendlichen Dunkelheit der erste Wagen kam, riefen die Burschen ihre Befehle: „Werfen Sie die Scheinwerfer und steigen Sie aus!“ Die angehenden Banditen hatten Pech bei ihrem Start: das Auto hörte der Polizei und war mit Kanonen besetzt.

Blühender Kokainhandel in Chile

Die Polizei bekämpft Alkohol und Rauschgift - Leichter „Nebenverdienst“ der Matrosen

Zufrieden beobachtet der Chef der chilenischen Polizei die 300 Gärtnere, die in mühevoller Arbeit den seit langem vernachlässigten Cousino-Park im Herzen Santiagos in Ordnung bringen. Die 300 Gärtnere, die unter diskreter Bewachung von Gendarmen ihrer Arbeit nachgehen, sind „Curaros“, d. h. gebellte Trinker oder solche, die gerade eine Entwöhnungskur unter Polizeiaufsicht durchmachen. In Chile geraten jährlich 215 000 unverbesserte Alkoholiker mit dem Gesetz in Konflikt, davon allein in Santiago 72 000. Und das sind nur solche, die die öffentliche Ruhe stören, in Wirklichkeit ist die Trunksucht viel weiter verbreitet.

Bisher sind alle Regierungsmaßnahmen, die sich gegen dieses Volksübel richten, mehr oder weniger erfolglos geblieben, doch das Experiment, alle Trinker, die die hohen Geldstrafen nicht zahlen können, arbeiten zu lassen, statt sie ins Gefängnis zu stecken, scheint sich zu bewähren. Noch kein Verurteilter hat zu entweichen versucht; außerdem hat man festgestellt, daß sie doppelt so viel schaffen, wie die Berufsgärtnere.

Das zweite große Laster, das das Wohlergehen des chilenischen Volkes bedroht, ist die Rauschgiftsucht und in steigendem Maße der Rauschgifthandel, hinter dem riesige Summen stecken. Amerikanische Fachleute behaupten sogar, Chile sei neben Rotchina das gefährlichste „Laboratorium“, in dem

Rauschgift für den Handel präpariert werden, die dann die Moral und Gesundheit der amerikanischen Jugend verderben.

In den Nachbarländern Peru und Bolivien herrscht das günstigste Klima für den Anbau der Kokospflanze, deren Blätter Kokain und Heroin gewonnen wird. In Peru erreicht der Kokainhandel ein solches Ausmaß, man ihn fast als nationale Industrie bezeichnen kann. Von dort gelangt Rohmaterial über mannigfache Wege nach Chile, wo es für den Handel präpariert wird und als Rauschgift über die Häfen Valparaiso, Antofagasta und Iquique auf den ungezählten Zimmern Kupferfrachtern in die Vereinigten Staaten geht. Ein zweites Rauschgift in Chile mit 3000 Dollar, in Kalifornien bereits mit 10 000 Dollar gehandelt, die gewaltige Handelsspanne gestattet genügend „hilfreiche“ Matrosen einzuschalten. Tausend Dollar bekommt jeder, der ein Pfund Rauschgift durch den amerikanischen Zoll hindurchbringt.

Das chilenische Gesetz verfährt äußerst milde mit Rauschgifthändlern, die Höchststrafe sieht 500 Pesos oder 60 Tage Gefängnis vor. Zwar sind die Strafbestimmungen immer mehr verschärft werden aber bis dahin ist die Aufgabe der chilenischen Kriminalpolizei, die geheimen Laboratorien als Ausgangspunkt des verderblichen Geschäftes anschnüffeln zu machen.



Die St. Vither Zeitung erscheint stags und samstags mit d

Nummer 16

Ist Entwick

Vorausset

BERLIN. Auf einer Tagung der mer und Unternehmensleitenden Stiftung für Entwicklung in der Villa Borsig, Berlin, wurden 40 führende Persönlichkeiten der Wirtschaft kürzlich zu einer Aussprache über Zweck und Methoden der Hilfe unter dem Thema „Rat und Entwicklungshilfe“. Dr. Lillienstern, Geschäftsführer der nationalökonomischen Kuratoriums der Wirtschaft (RKW), umriß die Aufgaben und Folgerungen in seinem Referat. Das Referat konzentrierte sich auf folgende Punkte:

1. Entwicklungshilfe ist in erster Linie eine moralische Forderung sondern eine wirtschaftliche. Sie ist nicht nur ein Akt der Gütlichkeit, sondern ein Akt der Verantwortung. Sie ist ein Akt der Verantwortung, wenn man die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes fördern will. Sie ist ein Akt der Verantwortung, wenn man die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes fördern will.

2. Entwicklungshilfe kann nur dann sinnvoll sein, wenn das Empfängerland sich langfristige Maßnahmen auf eine Entwicklung hin einrichtet und auch selbst in der Lage ist, diese Maßnahmen zu finanzieren. Entwicklungshilfe ist nur dann sinnvoll, wenn das Empfängerland sich langfristige Maßnahmen auf eine Entwicklung hin einrichtet und auch selbst in der Lage ist, diese Maßnahmen zu finanzieren.

3. Entwicklungshilfe ist in erster Linie eine Frage des Kapitaleinsatzes. Sie ist in erster Linie eine Frage des Kapitaleinsatzes, wenn man die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes fördern will. Sie ist in erster Linie eine Frage des Kapitaleinsatzes, wenn man die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes fördern will.

4. Entwicklungshilfe kann nur dann erfolgreich sein, wenn sie in der Lage ist, die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes zu fördern. Sie ist nur dann erfolgreich, wenn sie in der Lage ist, die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes zu fördern.

Letztes Opfe

Katastrophe von geborgen

11 Tote und 50 Ob-
LUFLE. Das letzte Opfer der Katastrophe von Moulins-sur-Orne am 3. Februar 1951 ist ein 33-jähriger Mann, der bei der Suche nach dem Sohn eines Bauers in der Nähe von Moulins-sur-Orne ums Leben kam. Die Katastrophe ereignete sich am 3. Februar 1951 in der Nähe von Moulins-sur-Orne. 11 Tote und 50 Ob-
LUFLE. Das letzte Opfer der Katastrophe von Moulins-sur-Orne am 3. Februar 1951 ist ein 33-jähriger Mann, der bei der Suche nach dem Sohn eines Bauers in der Nähe von Moulins-sur-Orne ums Leben kam. Die Katastrophe ereignete sich am 3. Februar 1951 in der Nähe von Moulins-sur-Orne. 11 Tote und 50 Ob-

Atomw

PARIS. Neuerdings hört man von einer Auffassung, daß es sich um einen Teil der amerikanischen Militärsachverständigen handelt, die die amerikanische Verteidigungslinie am Eis mit zehn Divisionen halten wollen. Die amerikanische Militärsachverständigen sind der Auffassung, daß es sich um einen Teil der amerikanischen Militärsachverständigen handelt, die die amerikanische Verteidigungslinie am Eis mit zehn Divisionen halten wollen.